



**FLUCHT**aspekte

Marie Rössel-Cunovic

# Hilfe ohne Grenzen?

Gesundheitsressourcen erhalten in  
der psychosozialen Begleitung von  
Geflüchteten



# FLUCHTaspekte

Geflüchtete Menschen psychosozial  
unterstützen und begleiten

Herausgegeben von

Maximiliane Brandmaier

Barbara Bräutigam

Silke Birgitta Gahleitner

Dorothea Zimmermann

Marie Rössel-Čunović

# Hilfe ohne Grenzen?

Gesundheitsressourcen erhalten  
in der psychosozialen Begleitung  
von Geflüchteten

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2018, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG,  
Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen  
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Nadine Scherer

Satz und Layout: SchwabScantechnik, Göttingen

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 2625-6436

ISBN 978-3-647-45211-1

# Inhalt

<b>Geleitwort der Reihenherausgeberinnen</b> .....	9
<b>Einleitung</b> .....	13
<b>1 Neuere Entwicklungen bürgerlichen Engagements für Geflüchtete in Deutschland</b>	21
1.1 Qualitative Studien zum Engagement für Geflüchtete nach dem »Sommer der Solidarität« .....	21
1.2 Die freiwillig Helfenden und ihr persönlicher Hintergrund .....	23
1.3 Motive des Engagements für Geflüchtete	25
1.4 Organisationsformen des freiwilligen Engagements .....	29
1.5 Aufgabenfelder in der freiwilligen Hilfe für Geflüchtete .....	31
1.6 Wichtige Unterschiede zwischen der Begleitung Geflüchteter durch freiwillig Engagierte und durch hauptamtliche Fachkräfte .....	33
1.7 Veränderungen im Arbeitsfeld von Hauptamtlichen in der Beratung und Begleitung von Geflüchteten .....	36
<b>2 Spezifische Belastungen von Freiwilligen und Hauptamtlichen in der Hilfe für Geflüchtete</b> ...	40
2.1 Der Hilfebedarf auf vielen verschiedenen Ebenen: basale Orientierung und Hilfen im Alltag .....	40

2.2	Behörden und ihre Reaktion auf Geflüchtete und ihre Helfenden: Veränderungen in der Haltung des sozialen Umfeldes freiwillig Engagierter .....	44
2.3	Psychische Krisen und Traumafolgen bei Geflüchteten und wie professionell und freiwillig Helfende damit umgehen .....	52
<b>3</b>	<b>Nähe-und-Distanz-Balancierung als Herausforderung in der Beziehung mit Geflüchteten</b>	<b>56</b>
3.1	Häufige Dynamiken in der Beziehung zwischen Helfenden und traumatisierten oder psychisch sehr belasteten Geflüchteten: Phänomene der Übertragung im Kontext von Trauma .....	56
3.2	Mitgefühlerschöpfung und sekundäre Traumatisierung als Risiko für die Gesundheit bei Helfenden .....	62
3.3	Das Trauma in der eigenen Familie und das der Geflüchteten .....	69
<b>4</b>	<b>Erhalt der Gesundheitsressourcen für Helfende und Mitarbeitende in der Begleitung von Geflüchteten</b> .....	<b>75</b>
4.1	Regelmäßige Reflexion des Beziehungsgeschehens zwischen Helfenden und Geflüchteten in Intervention und Supervision .....	79
4.2	Kooperationsmodelle und Organisationsstrukturen, die freiwillig Engagierte schützen .....	81
4.3	Rahmenbedingungen und Teamstrukturen, die hauptamtliche Fachkräfte vor Mitgefühlerschöpfung schützen .....	84

4.4	Prävention durch Netzwerke und Verbindungen zwischen verschiedenen Hilfesystemen . . . . .	89
4.5	Was können freiwillig Engagierte und hauptamtliche Fachkräfte individuell für sich tun, damit die Hilfe nicht grenzenlos wird? . . . . .	92
4.6	Blick auf die eigenen Ressourcen und auf die Ressourcen von Geflüchteten . . . . .	94
4.7	Ein Beispiel für gute Kooperation zwischen freiwillig Engagierten und hauptamtlichen Fachkräften in einem Mentorenprojekt: Die Idee des Mentor*innen-Projektes SOCIUS für Geflüchtete in Frankfurt am Main . . . . .	100
5	<b>Ausblick</b> . . . . .	113
	<b>Literatur</b> . . . . .	119





## Geleitwort der Reihenherausgeberinnen

Engagement, Empathie, Empörung, Erschöpfung – all dies sind Erfahrungen und Phänomene, die professionellen Fachkräften und ehrenamtlich Helfenden im Kontext von Flucht und Migration nicht fremd sind. Die langjährig praktizierende und versierte Pädagogin, Therapeutin und Supervisorin Marie Rössel-Čunović beschreibt in diesem Band sehr differenziert die komplexe und mitunter auch widersprüchliche Dynamik, mit der sich professionell und freiwillig Helfende in der Begegnung mit geflüchteten Menschen wiederfinden und die sich auch in der Konfrontation mit den oftmals sehr schwer zu durchschauenden organisationalen und institutionellen Strukturen und Arbeitsbedingungen widerspiegelt.

Die Autorin beginnt mit einem Aufriss der neueren Entwicklungen zivilgesellschaftlichen Engagements für Geflüchtete in Deutschland und schärft hierbei auch die bestehenden Unterschiede zu professionellen Hilfsangeboten. Hierbei berücksichtigt sie sowohl motivationale als auch strukturelle Aspekte. Im zweiten Kapitel thematisiert sie spezifische Belastungen von freiwillig und hauptamtlich tätigen Menschen in der Flüchtlingshilfe und fächert ein breites Spektrum von alltäglicher Unterstützung bis hin zur Begleitung von schwer traumatisierten Menschen auf. Das dritte Kapitel widmet sich der Balancehaltung zwischen Nähe und Distanz in der Beziehung zu geflüchteten Menschen. Marie Rössel-Čunović thematisiert in diesem Rahmen die Begriffe Mitgefühlerschöpfung und sekundäre Traumatisierung sowie die potenzielle Vermischung zwischen eigenen biografischen Belastungserfah-

rungen und den seelischen Verletzungen des Gegenübers. Im vierten Kapitel spannt die Autorin dann den Bogen zu praktischen Möglichkeiten zum Erhalt der Gesundheitsressourcen für die Helfenden. Dabei beschreibt sie u. a. sehr konkret aus der Praxis ein Mentor\*innen-Projekt, das – begleitet durch psychosoziale Fachkräfte und eingebettet in ein intensives Fortbildungs- und Supervisionsangebot – alltägliche Unterstützung für geflüchtete Menschen durch freiwillig Helfende organisiert. Der Ausblick stellt ein sehr persönliches und nachdrückliches Plädoyer für das freiwillige und professionelle Engagement in diesem Bereich dar und macht deutlich, dass sich trotz des gesellschaftlichen »Klimawandels« im positiven Sinne viel getan hat und sich persönlicher Einsatz lohnt. Wir sind in dieser und in vieler anderer Hinsicht ganz bei der Autorin und wünschen allen Lesenden eine interessante und stärkende Lektüre!

Maximiliane Brandmaier  
Barbara Bräutigam  
Dorothea Zimmermann  
Silke Birgitta Gahleitner





## Einleitung

»Wir waren ... ein Haufen nervöser Vögel, die entweder auf ihre Anhörung vor Gericht oder das Ergebnis des Asylantrages warteten und nicht wussten, was mit ihnen geschehen würde. Wir verharrten in einer Schockstarre und fühlten uns wie die Statuen an Markgrafenbrunnen im Zentrum, die langsam Moos ansetzten. Langeweile, unterbrochen von grundlosen Streitereien und allerlei seltsamen Konflikten, bestimmten unseren Alltag.«  
(Khider, 2016, S. 117)

»Die Arbeit war schon extrem hart. Vor allem im Rückblick wird mir das richtig klar ... das war so ein extremer Leidensdruck bei den Leuten. So kompliziert und so extreme Geschichten, und die Ebenen waren auch gar nicht so leicht auseinanderzuhalten. War das jetzt einfach ein psychisches Problem oder war das den Umständen geschuldet, also der Migrationssituation? ... Dann gab es die ganzen Konflikte innerhalb des Hauses.«  
(Philippe Keller, Sozialarbeiter in einer Unterkunft für Geflüchtete, zit. nach Krueger, 2013, S. 222)

Frau K. war die erste freiwillig Engagierte, die ich kennenlernte. Eine Respekt einflößende und gleichzeitig sehr gefühlvolle Frau mit Migrationsbiografie, die ich aus ihrer Betonung beim Sprechen heraushören konnte und diesen melodischen Klang ihrer Rede dabei sehr sympathisch fand. Sie begleitete damals – das war Ende der 1990er Jahre – einen Klienten und eine Klientin aus dem Kosovo in das »Behandlungszentrum für Flüchtlinge und Verfolgte« des Frankfurter Arbeitskreises Trauma und Exil (FATRA e. V.), in dem ich als Familientherapeutin arbeitete. Beide wären ohne Frau K.s Kenntnis der Einrichtung und ohne ihre Fahrdienste wahrscheinlich niemals aus der Kleinstadt, in der sie untergebracht waren, nach Frankfurt gekommen und schon gar nicht in ein Behandlungs-

zentrum für traumatisierte Geflüchtete. Darüber wusste sie zu Beginn der Beratung nur, dass man ihnen dort vielleicht helfen könnte, aber nicht auf welche Art und Weise. Frau K. hatte die Fähigkeit, bei Geflüchteten Notlagen wahrzunehmen und Verbindungen herzustellen, sich dann aber auch wieder in ihrem Tun zu beschränken. Sie gab manchmal eine kurze Erklärung, was sich zwischen zwei Terminen ereignet hatte und von dem sie dachte, es sei für mich wichtig zu wissen. Sie sprach aber nie anstelle der Klient\*innen und identifizierte sich auch nicht so intensiv mit deren Themen und Problemlagen, dass sie davon ausgegangen wäre, als Dritte in den Beratungsprozess einbezogen zu sein.

Damals bekam ich eine erste Idee davon, dass diese Aufgabe eine schwierige Balance verlangt, einerseits mitzufühlen und andererseits immer wieder zu trennen zwischen den Themen und Gefühlen einer Person, die sich für eine bestimmte Problemlage Unterstützung und Begleitung wünscht, und den eigenen Themen und Gefühlen als Helfer\*in. Dass diese Unterscheidung immer wieder verloren gehen kann und es ehrenamtlich und auch professionell Helfenden in manchen Situationen so schwerfällt, gute Grenzen in der Begleitung oder Unterstützung von Geflüchteten einzuhalten, hängt sehr stark mit dem zusammen, was seelisch belastete oder verletzte Menschen in uns und anderen auslösen und auf wie viel gesellschaftlich institutionalisierte Abwehr sie hier stoßen. Diese hat sich in den vergangenen Jahren seit 2015, seit dem »Sommer der Solidarität«, sehr stark verändert, zu Beginn zunächst in Richtung einer »Willkommenskultur« und aktuell wieder in die entgegengesetzte Richtung.

Inzwischen habe ich eine größere Zahl von freiwillig Engagierten kennengelernt und ebenso zahlreiche Teams, die als Pädagog\*innen oder Sozialarbeiter\*innen mit der Frage von Nähe und Distanz in helfenden Bezie-

hungen immer wieder intensiv befasst sind und die versuchen, beide Seiten in eine Balance zu bringen. In Bezug auf geflüchtete Klient\*innen wird dies oft als große Herausforderung erlebt, weil sowohl Mitarbeiter\*innen von Unterkünften, Betreuungseinrichtungen, Beratende und freiwillig Engagierte immer wieder miterleben, wie schwer es für viele Geflüchtete ist, ihre ganz persönliche Verfolgungs- und Fluchtgeschichte und die damit verbundenen Verluste emotional zu verarbeiten. Dabei kommen oft noch weitere Belastungen und Verletzungen hinzu, etwa durch das Asylverfahren mit seiner oft willkürlich erscheinenden Anhörungs- und Anerkennungspraxis. Anhaltende Unsicherheiten auf verschiedenen Ebenen – nicht nur des Aufenthaltes, sondern auch der Zukunftsperspektiven für sich selbst, aber auch der Überlebenschmöglichkeit von Familienangehörigen im eventuell noch umkämpften Heimatland – stellen eine erhebliche Belastung dar. Sie erzeugen auch bei ehrenamtlich Begleitenden und bei Fachkräften oft Gefühle von Hilflosigkeit und manchmal schwer aushaltbare Zustände des Mitleidens.

In einer 2013 unter dem Titel »Flucht-Räume« veröffentlichten Forschungsarbeit (Krueger, 2013), die sich mit einem ethnopschoanalytischen Betreuungsansatz von Geflüchteten unter prekären Lebensbedingungen in der Schweiz beschäftigt hat, wurde sowohl den Bewohner\*innen der Unterkunft als auch den Mitarbeiter\*innen die Gelegenheit gegeben, über ihre psychischen Belastungen im Gespräch mit der Interviewerin zu reflektieren. Was deutlich wurde, ist der Zusammenhang zwischen den Belastungen der Bewohner\*innen durch extreme Erfahrungen von Zerstörung und deren Niederschlag als psychische Belastung der Mitarbeiter\*innen, die sich aufgrund einer »versagenden« Umwelt umso stärker darum bemühten, eine zugewandte und verstehende Haltung gegenüber den Geflüchteten einzunehmen. Sie erlebten »eine Kombina-



tion aus den unverarbeiteten Belastungen der Klient\*innen und dem stetigen Konfrontiertsein mit den Grenzen eigener Handlungsspielräume«, die bei vielen zu starken Erschöpfungsgefühlen führten und sich nicht mehr »abschalten« ließen (Krueger, 2013, S. 220 f.). Die Grenzen der Handlungsspielräume können dabei als Ergebnis von einer gesellschaftlichen Umwelt gesehen werden, die mehr Grenzen als Möglichkeiten aufzeigt, wobei die Aufgabe von Sozialarbeiter\*innen und Pädagog\*innen ja genau darin besteht, Möglichkeitsräume zu eröffnen, ebenso wie dies auch freiwillig Engagierte versuchen. Hier entstehen oft erhebliche Dissonanzen.

Sowohl die Mitarbeiter\*innen von pädagogischen oder beratenden Einrichtungen als auch ehrenamtliche Begleiter\*innen von Geflüchteten versuchen eine vertrauensvolle und hilfreiche Beziehung zu Menschen aufzubauen, die aufgrund dieser existenziellen Erschütterungen und prekären Lebensbedingungen zumindest zeitweilig Unterstützung benötigen und deren Vertrauen in andere Menschen durch die erlebte Gewalt oftmals tiefe Einbrüche erfahren hat. Professionell und freiwillig Helfende sind beide mit den noch unverarbeiteten traumatischen Belastungen der Verfolgung und Flucht wie auch mit den aktuellen Belastungen der Geflüchteten befasst, haben dabei aber sehr unterschiedliche Rahmenbedingungen in ihrer Tätigkeit.

Das Herstellen einer empathischen Beziehung zu geflüchteten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mag sich für Pädagog\*innen und Sozialarbeiter\*innen zunächst gar nicht so grundlegend unterscheiden von ihrer gewohnten pädagogischen oder beratenden Haltung. Aus der supervisorischen Erfahrung mit sehr unterschiedlichen pädagogischen und beratenden Teams lässt sich jedoch sagen, dass die Arbeit mit Geflüchteten mit sehr spezifischen Belastungen für die Mitarbeitenden verbunden ist. Diese werden oft erst längerfristig in ihren Auswirkungen

auf die eigene seelische Verfasstheit wahrgenommen. Oftmals äußern die Helfenden, dass sie sich auch abseits der Arbeit innerlich mit den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen beschäftigen. Dies und das Mitfühlen nehmen zeitlich viel Raum ein, ebenso wie die Beschäftigung mit auffälligem Verhalten vor dem Hintergrund der (Flucht-) Biografie, von der oft nur einzelne Sequenzen, aber selten die ganze Geschichte bekannt ist.

Freiwillig Helfende in der Begleitung von Geflüchteten sind – das zeigen ebenfalls die Themen in Seminaren und in der Supervision – mit sehr ähnlichen Phänomenen beschäftigt, wie diejenigen, die hauptamtlich Beziehungs- und Beratungsarbeit leisten. Eines der präsentesten Themen ist fast immer die unzureichend empfundene Hilfe und oft auch die institutionelle Ablehnung und nahezu Verweigerung von Hilfe für Menschen, die eigentlich in essenziellen Bereichen ihres Lebens Unterstützung benötigen würden, sich diese aber in einer für sie noch fremden Sprache nicht ausreichend organisieren können. Gleichzeitig nehmen freiwillig Helfende und Fachkräfte auch wahr, dass es nicht nur äußere Barrieren sind, mit denen Geflüchtete es hier zu tun haben, sondern dass auch innere Hemmnisse hinzukommen, etwa durch traumatische Erfahrungen ihres Gegenübers.

Gerade mit Geflüchteten, die unter Traumafolgen leiden, entstehen manchmal überraschende Beziehungsdynamiken mit heftigen, positiven und negativen Gefühlsreaktionen auf beiden Seiten, deren Ursachen nur zum Teil der aktuellen Situation geschuldet sind, sondern weit mehr mit den in der traumatischen Situation durchlebten Gefühlen von Überwältigung und Hilflosigkeit zu tun haben. Der institutionelle Rahmen, den die Einrichtung ihren Mitarbeiter\*innen bietet, um mit den Herausforderungen dieser Arbeit gut umgehen zu können, um nicht auf Dauer wichtige psychische Gesundheitsressourcen zu

verlieren, spielt eine bedeutende Rolle und ist ein wichtiges Thema dieser Veröffentlichung.

Es ist bekannt, dass die traumatische Erfahrung eine überwältigende Grenzverletzung für die davon Betroffenen darstellt und dass diese Erfahrung in weiteren Beziehungen reinszeniert werden kann. Das Einhalten von Grenzen in der ehrenamtlichen Arbeit stellt eine besondere Schwierigkeit dar, die in diesem Bereich drei Ursachen hat: Freiwillig Engagierte sind erstens weniger auf das Einhalten von Grenzen in der Tätigkeit vorbereitet, wie dies bei Professionellen der pädagogischen oder sozialen Arbeit durch die mehrjährige Ausbildung der Fall ist. Sie verfügen zweitens häufig nicht über institutionelle Rahmenbedingungen, die ausreichend schützend und fürsorglich für sie selbst wären. Sie haben als Drittes mit einer Personengruppe zu tun, die aufgrund ihrer traumatischen Erlebnisse in ihrem Gegenüber Gefühle entstehen lassen, die als Reaktion auf die wahrgenommene Hilflosigkeit »grenzenlose Hilfe« oft als einzige Handlungsmöglichkeit erscheinen lässt. Dass solche Beziehungsdynamiken unbewusst bleiben und dann dazu führen, dass freiwillig Engagierte sich in ihren Aufgaben erschöpfen und auch aus der Hilfe wieder aussteigen, stellt ein hohes Risiko in der ehrenamtlichen Hilfe dar.

Dieses Buch möchte den Blick dafür schärfen, was Ehrenamtliche im Unterschied zu hauptamtlichen Mitarbeiter\*innen in der Flüchtlingshilfe belastet und was sie vor Mitgefühlerschöpfung bzw. vor der Entwicklung sekundärer Traumafolgen schützen kann. Wobei persönliche oder familiäre Erfahrungen mit psychischem Trauma einerseits ein starkes Motiv für das Engagement zugunsten Geflüchteter sein kann, wie ich in Seminaren oft hören konnte, andererseits das Risiko für Mitgefühlerschöpfung erhöhen können, wenn diese Erfahrungen unbearbeitet bleiben.

Als Praxisbeispiel dient mir in diesem Text ein Projekt, das seit 2012 besteht und immer weiterentwickelt wurde. Es handelt sich um die Qualifizierung von Mentor\*innen, die geflüchtete Mentees über längere Zeiträume im Alltag begleiten und ihnen in wichtigen Fragen zur Seite stehen. Die Konzeption des Projektes SOCIUS, das vom Evangelischen Regionalverband Frankfurt FB1, durchgeführt wird, beinhaltet sowohl umfangreiche Fortbildungen für die künftigen Mentor\*innen als auch eine weitere Begleitung in der Praxis durch regelmäßige Supervision und Studientage zu relevanten und von den Mentor\*innen gewünschten Themen. Da ich seit Beginn des Projektes als externe Studienleitung beteiligt bin, ist es mir leichtgefallen, das Projekt mit seinen verschiedenen Facetten hier als Praxisbeispiel zu beschreiben.

Die Lesenden sollen durch das Buch angeregt werden, über die Rahmenbedingungen und Veränderungsmöglichkeiten ihrer Arbeit nachzudenken, eigene Grenzen wahrzunehmen und ein Gespür für die Grenzen freiwilligen Engagements sowie Möglichkeiten der Selbstfürsorge zu entwickeln. Es soll aber auch eine Hilfe sein, die dahinterliegenden psychischen Prozesse zu verstehen, die dazu führen, dass Hilfe »grenzenlos« werden kann. Es ist ein Buch für die Praxis, das sich auf theoretische Grundlagen und Konzepte der Traumaforschung stützt. Hierbei steht jedoch nicht die Konzeptualisierung und kritische Diskussion des Traumabegriffs im Vordergrund, sondern vielmehr theoretische Erkenntnisse, die für den Bereich Selbstfürsorge und Erhalt von Gesundheitsressourcen freiwillig Engagierter und für Fachkräfte in der Arbeit mit Geflüchteten zentral sind. Leser\*innen, die zum Thema Traumaforschung und zu Konzepten zum Verständnis von menschengemachter politischer und sozialer Gewalt weiterlesen möchten, sei der Band von Karin Mlodoch (2017) »Gewalt, Flucht – Trauma? Grundlagen und Kontroversen

der psychologischen Traumaforschung«, erschienen ebenfalls in der Reihe »Fluchtaspekte«, empfohlen.

Ich möchte diese Einleitung nicht beenden, ohne zu sagen, wie groß mein Respekt und meine Bewunderung für diejenigen ist, die sich in den letzten Jahren der Begleitung von geflüchteten Menschen auf eine oft so beeindruckende Weise angenommen haben und noch annehmen. Es sind freiwillig Engagierte, die häufig selbst durch ihren Beruf sehr beansprucht sind und die trotzdem viele Stunden und viel positive Energie für die Begleitung von Geflüchteten bereitstellen. Die Engagierten kommen dabei aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen und Berufen, nicht wenige haben auch noch kleinere Kinder oder werden in der Zeit Eltern, manche sind neben ihrem Beruf mit der Pflege von Angehörigen beschäftigt und jüngere freiwillig Engagierte pausieren manchmal für Prüfungsphasen, sind dann aber wieder mit dabei. Ebenso erlebe ich die Teams, die mit geflüchteten Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen arbeiten, in ihrer Arbeit professionell und sehr empathisch. Sie bringen dafür viel persönliches Engagement mit und erleben nicht immer das, was man ihnen als Gratifikation wünschen würde, nämlich ausreichende gesellschaftliche und institutionelle Anerkennung. Von den Fachteams und den Gruppen der freiwillig Helfenden freut es mich, oft zu hören, dass ihnen die Arbeit trotzdem am Herzen liegt, sie darin einen wichtigen Sinn sehen und auch Freude daran haben, neben allem, was ihnen belastend erscheint.

# 1 Neuere Entwicklungen bürgerlichen Engagements für Geflüchtete in Deutschland

## 1.1 Qualitative Studien zum Engagement für Geflüchtete nach dem »Sommer der Solidarität«

In den Jahren 2014 und 2015 wurde deutlich, dass sich das zivilgesellschaftliche Engagement für Geflüchtete in Art und Umfang ebenso wie in der Sichtbarkeit im öffentlichen Raum und der Präsenz in den gesellschaftlichen Diskursen verändert und erheblich an Bedeutung gewonnen hatte. Erstmals war von einer *Willkommenskultur* für Geflüchtete die Rede, die sich als spontane zivilgesellschaftliche Hilfe für Menschen, die auf der Flucht vor Krieg und Verfolgung in deutschen Städten angekommen waren, entwickelte und an der sich Helfende über alle Altersgruppen und Zugehörigkeiten zu sozialen Schichten hinweg in einem in der deutschen Nachkriegsgeschichte noch nie da gewesenen Umfang beteiligten. »Der Sommer der Solidarität« – so wurden die Monate von den Medien genannt, in denen Hilfsbereite sich täglich an den Orten der Ankommenden einfanden und sich zunächst spontan über soziale Netzwerke organisierten. Auch wenn es bereits in den 1990er Jahren viel Unterstützung für Geflüchtete aus den Kriegen des damaligen Jugoslawien durch ehrenamtlich Engagierte gegeben hatte, lassen sich die aktuell breite Verankerung und die Fülle der Initiativen kaum mit den damaligen vergleichen.

In der Folge sind sehr unterschiedliche Initiativen durch freiwillig Helfende entstanden, die von erster Versorgung mit Nahrungsmitteln, Kleidung und Dingen des

persönlichen Bedarfs, über Dolmetschen für Geflüchtete, Hilfe bei Behördengängen, Kita-Suche, Anbieten von Sprachkursen, Begleitung in der Schule und Ausbildung etc. viele verschiedene Maßnahmen der Unterstützung der hier neu Angekommenen in Angriff genommen haben. Wenn in früheren Jahren sich die Zahlen der ehrenamtlich Engagierten für Geflüchtete im Vergleich zu den Zahlen von ehrenamtlich Helfenden in anderen Bereichen laut Freiwilligensurvey der Bundesregierung eher im Promillebereich bewegten, haben sich im Sommer 2015 etwa 10 % der über 14-Jährigen in Deutschland an Hilfsaktivitäten für Geflüchtete beteiligt (Gensicke u. Geiss, 2010, S. 231, zit. nach Karakayali u. Kleist, 2016, S. 7).

Staatliche oder kommunale Maßnahmen allein hätten die wichtigsten Versorgungsleistungen nicht realisieren, aber auch den menschlichen Kontakt zu der großen Zahl der hier ankommenden Geflüchteten nicht herstellen können. Das Fragen nach grundlegenden körperlichen und seelischen Bedürfnissen, das zum Beispiel die europäischen Kriegsflüchtlinge der 1990er Jahre so oft vermisst hatten, konnte aufgrund der Begegnung im Rahmen einer sozialen Gemeinschaft zwischen Geflüchteten und engagierten Privatpersonen an vielen Orten tatsächlich stattfinden.

Verschiedene quantitative und qualitative Studien zum zivilgesellschaftlichen Engagement für geflüchtete Menschen in Deutschland sind in den beiden vergangenen Jahren der Frage nachgegangen, was sich denn tatsächlich verändert hat in der Hilfe für Geflüchtete, wer die Helfenden heute sind, welche Motive sie geleitet haben und noch leiten und ob etwa eigene Erfahrungen mit dem Thema Krieg und Flucht für das Engagement eine Rolle spielen können (vgl. Karakayali u. Kleist, 2016; Hamann, Karakayali, Wallis u. Höfler, 2016; Mutz et al., 2015, Linnert u. Berg, 2016; Speth u. Becker, 2016). Die Organisationsformen, die Helfende genutzt oder neu entwickelt

haben, wurden erfasst, ebenso die zeitlichen Belastungen und mögliche Überforderungsgefühle, die mit dem Engagement verbunden sein könnten.

Das Thema dieser Veröffentlichung, die sich in erster Linie mit dem Erhalt von Gesundheitsressourcen der hauptamtlich und freiwillig Helfenden beschäftigt, berührt einige in den Studien erhobene Ergebnisse vor allem zur Motivation, zu Organisationsformen und zum Umfang und zu Auswirkungen der Hilfe für Geflüchtete oder auf die Helfenden selbst. Diese sollen deswegen auch benannt werden und mit in die Überlegungen einfließen.

## 1.2 Die freiwillig Helfenden und ihr persönlicher Hintergrund

Zwei Drittel der freiwillig Helfenden begannen 2015 neu mit ihrem Engagement für Geflüchtete und die Mehrheit sind Frauen (75 %), mit einer inzwischen fast gleichmäßigen Verteilung von unter 30-Jährigen bis über 60-Jährigen. Die überwiegende Zahl lebt in der Großstadt, aber immerhin 35 % der Ehrenamtlichen wohnen in Gemeinden mit unter 20.000 Einwohnern. Während es im Jahr 2014 noch besonders viele Studierende waren, die sich in der sogenannten Willkommenskultur engagiert haben, ist diese überdurchschnittliche Beteiligung 2015 auf 11 % zurückgegangen und wurde ausgeglichen durch einen höheren Anteil von erwerbstätigen Engagierten, deren Anteil bei 50 % lag. Über 20 % der Engagierten waren Personen, die bereits aus dem aktiven Erwerbsleben ausgeschieden waren, geringere Prozentzahlen entfielen auf Engagierte, die sich aktuell in der Haus- und Familienarbeit/Elternzeit befinden, Schüler\*innen, Auszubildende, Erwerbslose.

Fast die Hälfte (42 %) gaben 2015 an, konfessionslos zu sein, 55 % gaben an, dass religiöse Überzeugungen für ihr



Engagement nicht wichtig seien. Etwa ein Viertel der Engagierten verfügt selbst über eine (familiäre) Migrationsbiografie, wobei sich keine Unterschiede zu anderen Freiwilligen in der zugrunde liegenden Studie finden ließen und auch die Motive für das Engagement sich glichen. Sie waren allerdings stärker als andere im Bereich der Sprachmittlung tätig.

Dies alles sind Ergebnisse einer zweiten umfangreichen Studie zu »Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland« des Berliner Institutes für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) der Humboldt-Universität in Berlin (Karakayali u. Kleist, 2016, S. 11 ff.), in der deutschlandweit 2.291 Personen zu ihrer Hilfe für Geflüchtete befragt wurden.

In einer Studie, die sich mit dem freiwilligen Engagement für Geflüchtete spezifisch in München im April bis Juni 2015, also »dem Sommer des Willkommens« befasst (Mutz et al., 2015), wird »die typische engagierte Person« als weiblich und mittleren Alters beschrieben (S. 14 ff.). Wesentliches Kennzeichen, so die Studie weiter, sei der relativ hohe Bildungsstand und eine gute berufliche Position. Sie sei über das Engagement hinaus privat sehr aktiv, habe wenig Freizeit, nutze diese aber durch intensiven Kontakt mit Freunden und Bekannten. Das Engagement für Geflüchtete ergänze schon bestehende Aktivitäten bei anderen häufig gesellschaftspolitischen Organisationen. Sie sei kulturell und politisch interessiert (S. 14 ff.):

»In der Flüchtlingsarbeit Engagierte sind seltener religiös motiviert, sie handeln vielmehr aus einem gesellschaftspolitischen humanistischen Verständnis heraus. Sie haben ein stark ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden und wollen mit ihrem Engagement gesellschaftliche Defizite ausgleichen und den Flüchtlingen den Weg in die deutsche Gesellschaft erleichtern. Sie wollen Vorbild sein und sehen sich in der privilegierten Situation, anderen –

den Geflüchteten – etwas geben zu können, nämlich das, was ihnen kostbar ist: Zeit« (Mutz et al., 2015, S. 15).

### 1.3 Motive des Engagements für Geflüchtete

Viele der Freiwilligen setzen sich zeitlich und emotional sehr intensiv für Geflüchtete ein, und von daher stellt sich die Frage, was ihre Motive sind, sich neben ihrer beruflichen und familiären Einbindung so engagiert diesen Aufgaben zu widmen. Zumal dies zum ersten Mal seit 1945 in einem solchen hohen Maß erfolgt. Denn auch wenn Mitte der 1990er Jahre allein mehr als 400.000 Geflüchtete als Folge des Bosnienkrieges nach Deutschland kamen, fiel das damalige Engagement geringer aus als aktuell.

Studien, die sich mit der Motivation der Helfenden befassen, basieren auf persönlichen Interviews oder standardisierten Fragebögen. So wurden in der Studie von Mutz und Kollegen (2015) in München sowohl offene Interviews mit engagierten Personen im Alter zwischen 24 und 70 Jahren anhand eines Interviewleitfadens durchgeführt als auch Expert\*inneninterviews. Darüber hinaus fand eine Online-Befragung mit 112 Personen statt, die 21 Fragen beinhaltete. Neben den sozialstrukturellen Daten wurde das Engagement der Helfenden erfragt, z. B. ob sie in anderen Bereichen aktiv sind (waren), wie sie familiär und beruflich eingebunden sind und warum früheres Engagement beendet wurde. Die Motive für das jetzige Engagement für Geflüchtete wurden thematisiert. Es waren weniger die Erwartungen an die Tätigkeit, sondern eher »komplexe innere Beweggründe, die das individuelle Handeln in Gang setzen und steuern (meist nicht bewusst und rational verfügbar)« (Mutz et al., 2015, S. 11). Daraus ergaben sich verschiedene Motivtypisierungen bei freiwillig Helfenden, die herausgearbeitet wurden (Mutz et al., 2015):